



## Räume öffnen, nicht schließen!

### Folgen von Urbanisierung und Migration für die Friedhofslandschaft

Die Tendenz der Verstädterung und der damit verbundenen Landflucht verändern seit Jahrzehnten weltweit die Siedlungsstrukturen. Selbst wenn die Auswirkungen des Megatrends „Urbanisierung“ im globalen Vergleich in Deutschland noch als gemäßigt zu bezeichnen sind, gewinnen die Städte auch hier – trotz aller bekannten ökologischen Nachteile – weiterhin an Attraktivität. Dagegen leeren sich viele Dörfer, und es bleibt eine deutlich überalterte Einwohnerschaft zurück. Städte und städtische Ballungszentren dehnen sich aus und verdichten sich zugleich, Miet- und Immobilienpreise steigen und trotz aller Bemühungen seit dem Beginn der ökologischen Bewegung in den 1970er-Jahren gibt es nur kleine Fortschritte im Sinne einer grünen Stadtplanung. Parallel zum Megatrend „Urbanisierung“ führen globale Wanderungsbewegungen zu einem höheren Anteil unterschiedlichster Kulturen, die in besonderer Weise das Bild der Städte verwandeln: Es entstehen soziokulturelle Schmelztiegel. Kulturell homogene Stadtgesellschaften gehören schon länger der Vergangenheit an, und durch die bereits

seit Jahrzehnten anhaltende Immigration und Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern verändern sich nun auch die Anforderungen an die Bestattungskultur in Deutschland. In einem von vier Workshops der letzten Mitgliederversammlung wurden im Kontext von Urbanisierung und Migration die Auswirkungen auf die Friedhofsarbeit diskutiert.

Stadtgesellschaften produzieren Individualisierung und Vereinzelung, Reichtum und zugleich prekäre Lebensverhältnisse. Grundsätzlich schwindet Homogenität, und die heterogenen Vorstellungen zur individuellen Lebensführung zeigen deutliche Auswirkungen auf die Wünsche gegenüber den Möglichkeiten von Bestattungen. Die bekannten und lange gehegten Standards in den Friedhofssatzungen stehen diesen Vorstellungen immer häufiger entgegen. Wie darf ein Grabmal, wie ein Grab gestaltet sein, und wie soll es gepflegt werden? Wo stoßen die Wünsche des Einzelnen an die Grenzen der Allgemeinheit und wer definiert diese? Wo können und wie sollen Glaubensgemeinschaften, die nicht der christlichen Religion angehören, ihre letzte Ruhe finden? In speziell geplanten und verorteten Bereichen des Friedhofs oder im Sinne des Wunsches nach gesellschaftlicher Integration oder gar Inklusion? In der Klärung solcher Fragen können sich bei allen beteiligten Gruppen schnell Grenzen der Toleranz zeigen. Kann der Friedhof Integrationsarbeit leisten oder steht gerade im Tod die deutliche Offenbarung von religiösen oder ethnischen Zugehörigkeiten im Vordergrund, die eine räumliche Abgrenzung auf dem Friedhof fordert? Im Verlauf der Diskussion im Arbeitskreis zeigte sich rasch, dass die Teilnehmer ein großes Bedürfnis an der Formulierung von Fragen verspürten und die Versuche der konkreten Beantwortung immer wieder im Ansatz steckenblieben, da sich in der Diskussion permanent neue Fragen ergaben. Dies ist nicht verwunderlich, denn die Lösungen finden sich nicht auf dem Friedhof, sondern sind eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, deren Scheitern oder Gelingen konkrete Auswirkungen auf die Bestattungskultur hat.

Die Relevanz der Trends „Urbanisierung“ und „Migration“ für die Arbeit der Workshopteilnehmer äußert sich vor allem in größeren Anforderungen an die Flexibilität in Gestaltungsfragen und in aufwändigeren Arbeitsabläufen im Bereich von

Kommunikation und Verwaltung. Was früher eindeutig und übersichtlich schien, hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren umfangreicher und komplizierter entwickelt. In den Beiträgen waren eine gewisse Verklärung einer besseren Vergangenheit wahrnehmbar und eine Neigung zur Problemorientierung präsent.

Die Auswirkungen von Immigration und Integration zeigen sich in der Friedhofs- und Bestattungskultur in besonderem Maß durch die Vielfältigkeit der Anforderungen an eine multikulturelle, städtische Kultur der letzten Ruhe. Bei der Frage nach den Auswirkungen der Trends auf die Arbeit des Vereins stand die Mitgliederstruktur im Vordergrund und der Wunsch, Vertreter anderer Kulturen und Ethnien in den Verein einzuladen, um gemeinsam zu diskutieren und sich dadurch mögliche Lösungen zu erarbeiten.

Als die Frage nach konkreten Ideen für die Arbeit des Vereins thematisiert wurde, deutete sich das Potenzial an, das ein Verein mit einer heterogenen Mitgliederstruktur entwickeln kann. Die Erfahrungen aus den unterschiedlichen Gewerken und Professionen sollten noch viel mehr genutzt werden. Das war die einhellige Meinung der Beiträge. Dem ökonomischen und stadtplanerischen Druck auf die Flächen der Friedhöfe muss mit alternativen Konzepten begegnet werden, welche die sekundären Funktionen der Friedhöfe als Orte der Entspannung und Kultur sowie als innerstädtische Zonen der Biodiversität betonen und als kalkulierbare Werte deutlich machen. Häufig sind innerstädtische Friedhöfe die letzten großflächigen Bereiche, die als grüne Lungen von stark besiedelten Zonen dienen. Generell wird es zukünftig darum gehen, die Räume der Friedhöfe noch stärker zu öffnen, um ihre Bedeutung für die Gesellschaft sichtbar zu machen. Die primäre und wichtigste Funktion der Friedhöfe als Orte von Bestattung, Trauer und Gedenken kann von dieser gedanklichen und tatsächlichen Öffnung gegenüber erweiterten Nutzungen nur profitieren.